

Der Neubau der Berner-Kunsthalle

Autor(en): **Klauser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634476>

Nutzungsbedingungen

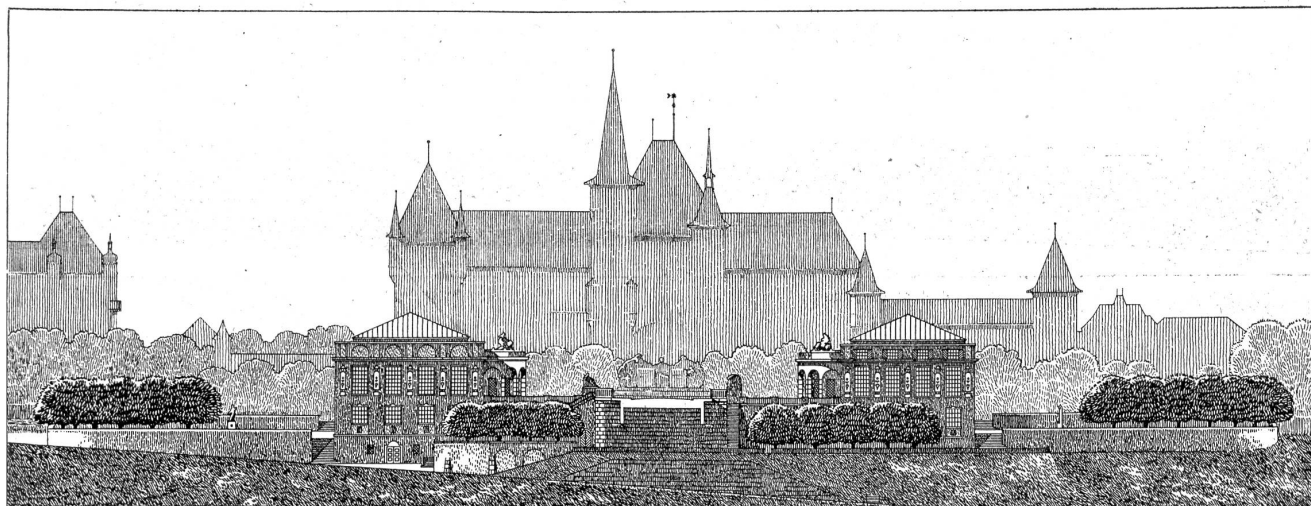
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kunsthalle.

Alpines Museum.

Ansicht von der Stadt aus gesehen.

Der Neubau der Berner-Kunsthalle.

Nach den Plänen von Architekt Hans Klauser.

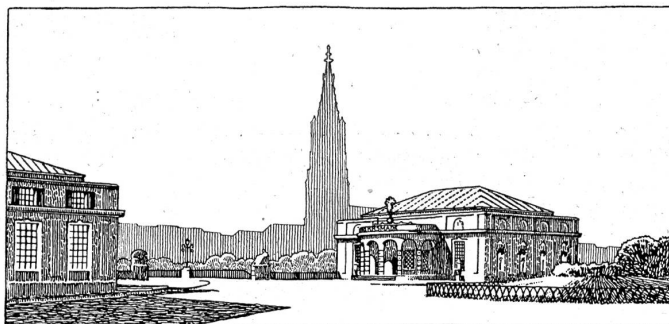
Infolge der schweizerischen Landesausstellung, welche alles Interesse absorbiert hatte, und dann auch wegen des europäischen Krieges mußte die Angelegenheit der Erstellung einer Kunsthalle in unserer Bundeshauptstadt einige Zeit ruhen. Sie tritt nun wieder dringend an die Öffentlichkeit und geht endlich, falls die Behörden ein gütiges Entgegenkommen für den so überaus notwendigen Neubau zeigen, ihrer baldigen Verwirklichung entgegen, d. h. zur möglichst raschen Inangriffnahme des Baues.⁷⁶

Die letztjährige Weihnachtsausstellung hatte klipp und klar gezeigt, daß unseres Verbleibens in dem viel zu kleinen und engen Raume des Kunstmuseums nicht länger sein kann und daß es eine absolute Lebensbedingung für die Entwicklung der bernischen Kunst und Künstler ist, daß ein anständiges, zweckmäßiges Ausstellungsgebäude baldigst erstellt wird. Kleinere Schweizerstädte sind in der Lage, ihren Künstlern solche Ausstellungslokale bieten zu können; ich erwähne nur Neuenburg, Aarau, Winterthur, während Zürich, Basel, Genf natürlich längst schöne Ausstellungsbauten besitzen. Seit Jahren hatte Bern auf eine würdige Unterbringung des „Turnus“, der nationalen Kunstausstellungen, auf die Aufnahme jeglicher interessanter einheimischer und fremder größerer Kunstausstellungen verzichten müssen, und es erlitt unsere Stadt dadurch eine wirklich schwere Einbuße. Die Berner Kunstfreunde und Künstler mußten, um etwas Gutes, Neues sehen zu können, nach Basel, Genf, Zürich oder Neuenburg reisen, in Bern bekamen sie nichts Derartiges zu sehen.

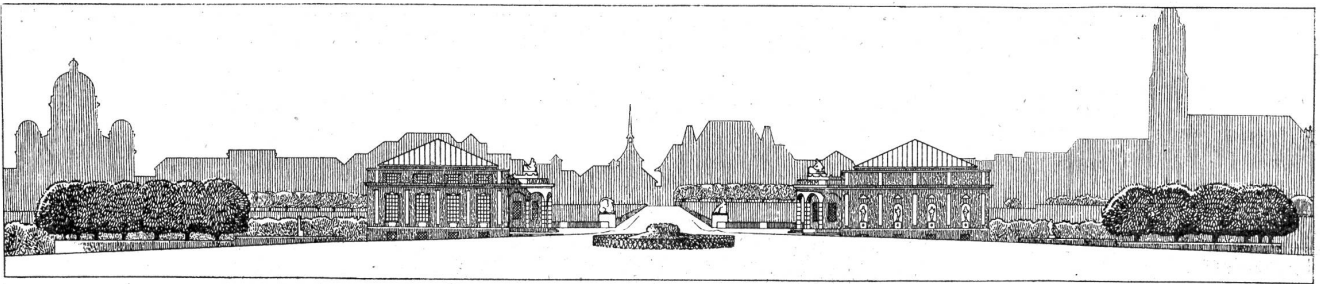
Um all diesen Uebelständen abzuweichen, ergriff in den Jahren 1910 und 1911 die Sektion Bern der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten die Initiative und machte nach verschiedenen andern Projekten den Vorschlag, am östlichen Brückenkopfe der Kirchenfeldbrücke ein größeres, dauerndes Kunstausstellungsgebäude, das auch die moderne Kunst der schweizerischen Landesausstellung hätte beherbergen

sollen, zu erstellen. Es wurden Projekte ausgearbeitet und der Vorschlag der Erstellung der Kunsthalle auf dem erwähnten Platze fand bei den Behörden gute Aufnahme. Durch Gemeinderatsbeschluß wurde das erwähnte Terrain für die Kunsthalle reserviert. Die große schweizerische Landesausstellungskommission sah in ihrer Sitzung vom 8. Dezember 1910 die Verlegung der modernen Kunst in das zu errichtende neue Gebäude auf dem Kirchenfeld vor. Alles schien auf gutem Wege und die Künstler veranstalteten voll Begeisterung den Kunsthallebazar, der rund 50,000 Franken Nettogewinn einbrachte, um aus eigenen Kräften das Ihre an den Neubau zu leisten. Der neugegründete Kunsthalleverein, sowie Geschenke und Stiftungen ergaben ein weiteres schönes Resultat, so daß heute 82,000 Fr. an den Bau vorhanden sind. Der Beschluß der Landesausstellungskommission fand dann aber leider keine Verwirklichung.

Da trotz des Krieges die Stadt Basel mit einer 2½ Millionenvorlage für den Bau eines Kunstmuseums erfolgreich vor den Großen Rat trat, ferner das kleine Winterthur mit 26,000 Einwohnern eben ein herrliches Museum, das 1½ Millionen Franken kostete, eingeweiht hat, Schaffhausen und St. Gallen auch mit Museumsvorlagen kommen und Freiburg im Breisgau (nahe genug am Geschieß) ein großes Kunstausstellungsgebäude eben erst eröffnet hat, so treten nun auch die Berner mit einem relativ bescheidenen Kreditbegehren vor die Behörden; es handelt sich um eine Subvention von 70,000 Fr. in welche sich der Staat Bern, die Bürgergemeinde und das Zentralkomitee der Landesausstellung zu teilen hätten. Diesem Subventionsbegehren liegt nun ein ganz neues, vollständig durchstudiertes Projekt, den jetzigen Verhältnissen angepaßt, zugrunde. Sprechen die bernischen Behörden die erwähnten Subventionen, so kann mit dem Bau baldmöglichst begonnen werden.



Kunsthalle vom Helvetiaplatz aus gesehen.



Alpines Museum.

Kunsthalle.

Ansicht gegen die Stadt.

Das neue Projekt.

Das neue, von Herrn Architekt Hans Klauer entworfene Projekt sieht den Bau am gleichen Blöcke vor, links am Brückenkopfe die Kunsthalle, rechts das Alpine Museum. Der Neubau soll in zwei Bauperioden so ausgeführt werden, daß der erste, vordere Teil ein abgeschlossenes Ganzes bildet, an das später eine Erweiterung (welche wohl in weiter Ferne liegen dürfte und den spätern Generationen überlassen wird) sich anschließen wird. Das Gebäude bietet in diesem ersten Teile 230 Laufmeter Ausstellungsfläche, d. h. dreimal so viel, als den Künstlern jetzt im Kunstmuseum zur Verfügung steht. Durch den halbkreisförmigen Garderobe-Vorbau tritt man in eine schöne Vorhalle, welche Ausstellungsgegenständen dienen soll. Dem Haupteingang gegenüber liegt der große Ausstellungssaal, an den sich rechts und links die kleineren anschließen. Die Situation des Gebäudes auf dem nach Norden stark abfallenden Gelände ermöglicht eine vorzügliche Ausnützung der Nordfront des projektierten Gebäudes. Die Untergeschoßräume, die an dieser Nordfront liegen, können zu vorzüglichen Seitenlichtkabinetten verwendet werden. Die auf Höhe des Helvetiaplazes liegenden Räumlichkeiten sind in der Hauptsache zu Oberlichtsälen ausgebildet. Eine geräumige Treppe in der Vorhalle verbindet die Ausstellungssäle des Erdgeschosses mit denjenigen des Untergeschosses. Diese Anordnung ermöglicht es, die Räume gleichzeitig zu getrennten Ausstellungen oder verschiedenen Anlässen zu verwenden. Der große Saal im Erdgeschoß mit einer Grundfläche von zirka 130 Quadratmetern ist in bezug auf Ausstattung und Disposition so vorgesehen, daß er auch zu Gesellschaftszwecken, zu Tanz, zu Bazars u. günstige Verwendung findet. Das Bauprojekt sieht überhaupt eine möglichst vielseitige Verwendung des Gebäudes vor, daselbe soll nicht nur Kunstausstellungen und Ausstellungen des Gewerbes und der Kleinkunst, sondern auch gesellschaftlichen Anlässen dienen.

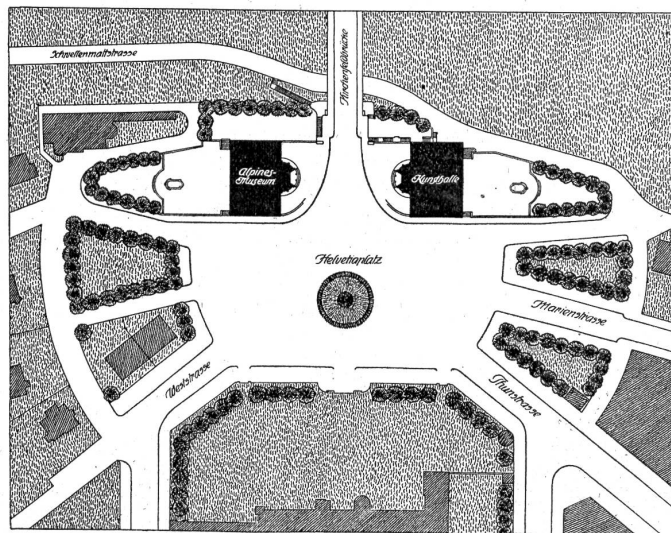
Außer den Ausstellungssälen erfordert das Gebäude Nebenräumlichkeiten für die Zentralheizung, für Lagern und Auspacken der Kisten u. Diese Räume sind in der Hauptsache in einem zweiten Untergeschoß, auf Höhe der Schwellenmattstraße untergebracht. Die Ausstellungsgegenstände werden durch die Schwellenmattstraße in die Abstellräume geführt, von da werden sie in die obenliegenden Ausstellungsräume gebracht; zur Beförderung großer Stücke dient ein Lastenaufzug. Elektrische Beleuchtung ist in allen Sälen vorgesehen,

denn es ist beabsichtigt, die Ausstellungen auch während der Abendstunden einem weiteren Publikum zugänglich zu machen.

Das Äußere der beiden Bauten ist schlicht, aber vornehm, und wird die Disposition der zwei ebenfalls sehr besuchten Gebäude eine Bereicherung des Kirchenfeldquartiers und eine Verschönerung des Brückenbildes bieten. Da die beiden Bauten sich in einer Entfernung von 50 Meter befinden, bleibt der Blick gegen das Historische Museum frei; das letztere wird die beiden niedern (8 Meter hohen) Bauten vollkommen dominieren. Auch der Ausblick auf die Stadt gewinnt durch die projektierten Bauten nur an Reiz. Vor den beiden Ausstellungsgebäuden, als auch namentlich auf dem noch frei bleibenden geräumigen Terrain sollen hübsche Anlagen erstellt werden, von denen aus sich das Stadtbild besser genießen läßt als jetzt über die unschönen Holzsäune hinweg. Unserm unermüdlchen geschickten Stadtgärtner wartet hier eine dankbare, schöne Aufgabe. Einfach gegliederte Brüstungen, schattige Bäume mit Ruhebänken, Blumenbeete und plätschernde Brunnen dürften hier wohl, wenn auch nicht sofort, so doch allmählich entstehen und dem Helvetiaplatz endlich durch eine würdige Einrahmung die lang entbehrete Bedeutung verleihen. Unsere Bildhauer werden sowohl das Gebäude als seine Umgebung mit schönen Skulpturen schmücken, so daß die ganze Anlage eine Zierde Berns wird.

Aus all diesen Ausführungen ist ersichtlich, daß der Kunsthalleverein durch Erstellung der Kunsthalle Bern um eine Sehenswürdigkeit reicher macht. Ein Ausstellungs-

gebäude gehört an ein Verkehrszenrum (nicht wie das so unglücklich weltab gelegene Kunstmuseum nebst vis-à-vis, in eine so menschenleere Sadgasse!). Das an der Kirchenfeldbrücke gelegene Kunstausstellungsgebäude ist berufen, mit einem Schlage das gesamte Kunstleben Berns auf eine ungeahnte Höhe zu bringen. Wir besitzen für die Kunst der Wimen ein prächtiges Theater, für die Konzerte einen Kabinobau, wie es wenige gibt, gebe man doch nun auch unserer vernachlässigten Muse den einfachen, aber würdigen Tempel, zu dem die Künstler selber in jahrelangem, unermüdlchem Schaffen den Grundstein gelegt.



Situationsplan.

Das Interesse für die bildende Kunst ist in Bern entschieden da, das zeigt die stets steigende Frequenz der Ausstellungen, aber auch der Unwille über die unwürdigen jetzigen Verhältnisse ist im Publikum vorhanden.

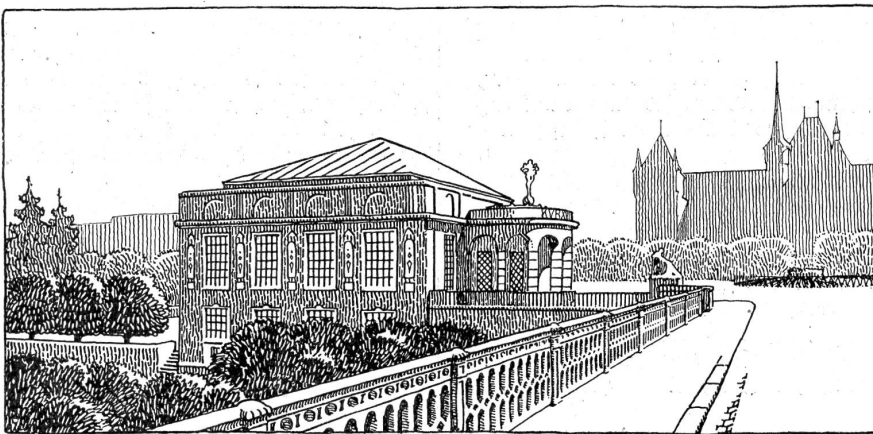
Erhalten wir von der Einwohnergemeinde Bern als schönsten Beitrag den prächtigen Bauplatz, vom Staate Bern, der Bürgergemeinde Bern und der schweizerischen Landesausstellung die Subvention von total 70,000 Fr., so wird im Frühjahr der Neubau entstehen und die nächste Weihnachtsausstellung im neuen Heim stattfinden. Nicht nur für Künstler und Kunstfreunde würde die Gewährung der Subvention ein gültiges Geschenk bil-

den, sondern auch für das schwer darniederliegende Baugewerbe, dem dieser Bau von 150,000 Fr. Arbeit und Verdienst bieten wird.

Möge diese doppelte Wohltat in Erfüllung gehen zur Ehre unserer Bundesstadt, als Andenken an die schweizerische Landesausstellung, die sich kein würdigeres und nützlicheres Denkmal schaffen könnte und zur Förderung der bernischen blühenden Kunst.

Februar 1916.

Adolf Ziehe.



Kunsthalle von der Kirchenfeldbrücke aus gesehen.

Briefe von einem Schweizer Wehrmann.

Feldpost, 25. August 1915.

Man muß gefangen gewesen sein, um die Freiheit in vollen Zügen genießen zu können. Jetzt, im dreimonatigen Urlaub, fühlten wir so recht von ganzer Seele, daß wir nicht fürs Kriegshandwerk, sondern für die werktätige Arbeit im Heim, in der Gemeinde, im Staat, geschaffen sind. Ein unliebsames Zwischenspiel schien uns der Winter an der Grenze zu sein und ein heiliger Zorn stieg uns auf gegen die, welche leichtfertig den europäischen Riesenwurm aus der feuchten, nachtschwarzen Höhle geschreckt hatten. Aber wir hatten wenig Lust, lange zu zürnen. Bevor die Sonne hinterm Gurnigel verschwunden war, hatten wir mit Freude die vertraute Arbeit wieder aufgenommen, sahen mit Behagen weitläufig in die neu aufsprießenden Matten und Weiden, und als am folgenden Morgen vom Egghof herüber der Hahn krächte, fing im Dorfe das Dangeln und Wagenrasseln, das Hütscht und Hott und alle die heimeligen Werfelgeräusche an. Ach ja — die Welt war wie neu gestrichen; mancher von uns Wehrmännern entdeckte erst jetzt sein Heim und deren Bewohner. In allen Nesten und Hecken war ein Singen und Seligpreisen wie am ersten Tag. Es blieb dabei:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.“

Das Wetter war überaus günstig und versprach eine reiche Ernte. Der Sohn ging mit allerlei Reformplänen auf dem Gute des Vaters herum; er hätte am liebsten gleich mit deren Verwirklichung begonnen; aber der Vater schüttelte mißtrauisch das Haupt und sprach: mir scheint, der Riesenwurm hat die Höhle noch nicht ganz verlassen. Kaum war das Wort gesprochen, so zogen am südlichen Himmel Gewitterwolken zusammen; es fing an, unheimlich zu wetterleuchten. Was man nur heimlich sich zu denken gestattete, wurde zur Tatsache: das Kriegsfieber hatte auch das italienische Volk gepackt. — Das Alarmhorn heulte unsere Täler entlang: nun brennt es rings um unser Haus! — Laßt den Pflug stehen! Art in die Erde! Losgespannt den Gaul und gesattelt! Herab von der Wand, du kaum erkaltetes Flintenrohr!

Ueber ein Kurzes, und wir marschierten wieder, still und ernst, den Marken unseres Vaterlandes entgegen. Leb' wohl, liebes, tapferes Weib! für dich marschiert sich's leichter. Dir laß ich den reisenden Ader und die Obhut übers Haus.

Wie anders waren wir diesmal hergekommen! Ruhig, gefaßt. Alles war geordnet. Da standen die Schilderhäuschen, dort die Gräben, alles zum Bezug bereit, noch „warm“ von der alten Wache. Rasch waren wir im Waffenhandwerk wieder zu Hause. Die Bevölkerung öffnete Tür und Tor und wir empfanden, wie sehr unser Landesschutz allgemeine Angelegenheit geworden war.

Das Arbeitsprogramm erfuhr eine wohlthuende Abwechslung, indem es turnerischen Übungen einen nicht geringen Platz einräumte. Regen und Sonnenschein, taufeuchten Morgenwind und mittägliche Hitze ließen wir auf unsern entblöhten Oberkörper einwirken. Das Spiel wurde uns zwar durch einige Krämer, die in diesem eine sittliche Gefahr witterten, dadurch verdorben, daß sie Taktlosigkeiten Einzelner als Regel austrumpfeten. Sie werden damit die Unanständigkeit nicht ausrotten, uns aber haben sie um ein Vergnügen gebracht.

Aufs neue waren wir zum Warten verdammt. Alles Manöver; keine befreiende Tat; keine Schleusen durften geöffnet werden. In unserm Rücken grühten verwitternde Burgen zu uns hernieder; in der Ebene lagen Mauern, faul und träge, und erzählten von römischen Legionen; in den engen Gassen der Rheinstädtchen gingen die Schatten großer Toter umher; zu unseren Füßen rauschte der Rhein und sang gewaltig von Ruhm und Größe vergangener Zeiten. Alles, alles Geschichte, keine Gegenwart.

Die ungeheure Völkerleidenschaft ist am Erlahmen. Man kann nicht mehr ganze Stämme vernichten; alle haben ihre und des Feindes Stärken und Schwächen gesehen und sind dabei bescheidener geworden. An einseitiger Betonung des Körperlichen ist genug geschehen; ein nächster Fortschritt muß auf dem Gebiete des Geistes sein. Drum laßt uns die alten Ruinen des Geistes dem Erdboden gleich machen, weiten wir die engen Gassen zu breiten Straßen aus, lassen wir Luft, Licht und Weite in unser Wesen einkehren; machen wir uns fähig, vom „Feinde“ zu lernen und das Fremde zu achten. Bringt es eine Mutter zustande, ihre verschieden gearteten Kinder mit der gleichen Liebe zu behandeln, wie sollte es nicht möglich sein, daß die Kinder dies durch Eintracht unter sich lohnten. Und es hängt oft an so Geringem: ungleiche Tracht, verschiedener Körperbau, verschiedene Sprache, Beruf — und das soll genügen, um daraus eine